



Zwentes Kapitel.



Erster Abschnitt.

Frage --- „ ob das Tödtten des Vie-
 „ hes bei Seuchen das einzige Hilfsmittel
 „ sey, die Verbreitung dieser Krank-
 „ heiten zu hemmen?

Die Schiedsrichter --- im Fache der
 Viehseuchensache -- beantworten diese Fra-
 ge mit Ja. Die größten Aerzte Europens
 haben es ausgesprochen. Durch ihre Stim-
 me schritten unsere Nachbarn zur That --
 und machen uns Vorwürfe -- daß wir ih-
 rem Beispiele nicht folgen.

Die Erfindung dieses Mittels ist beina-
 he siebenzig Jahre bekannt. Es wurde ge-
 gen

gen die Seuche vorgeschlagen, die in Italien 1711. ausbrach, und bei einer Rathsversammlung erwogen, die auf Befehl des damaligen Papstes aus Kardinälen, Gelehrten, und seinem Leibarzte — dem berühmten Lancisius — zusammengesetzt ward. Dieser und Gazola haben dieses Mittel zu erst bekannt gemacht.

Im Jahre 1714. wandten es die Engländer an.

In Frankreich loben es die Herrn le Clerc, Duffor, de Larse, Vicq d'Azyr und der berühmte Veterinaire Bourgelat.

Nach dem Beifall dieser, und vieler andern berühmten Aerzte, wurde das Tödten der Thiere in Frankreich 1774. durch eine Verordnung vom königl. Staatsrath befohlen, und 1776. eingeführt.

In Holland empfehlen es die Herrn v. Monchy und Wink. In der Schweiz der große Haller. In den österreichischen Niederlanden wurde das Umbringen der Thiere 1769. eingeführt. Den 27ten Jänner 1778.

frönte

krönte die königliche französische gelehrte Gesellschaft der Aerzte die Abhandlung des Herrn v. Berg, in welcher der Verfasser die Keule als das einzige Mittel empfiehlt, daß der Seuche widerstehen kann.

Frägt man diese Männer, was das Tödten der Thiere nütze, so antworten sie:

Daß es die Ansteckung — die Verbreitung — den Fortgang der Seuchen hemme.

Daß es beim Ausbruche derselben, die Ursache dieser Plagen ausrotte.

Daß das Tödten der kranken und der gesunden Thiere, die um sie gewesen sind, das einzige Hilfsmittel sey — diesen doppelten Zweck zu erreichen;

Daß durch den frühen Gebrauch der Keule oder des Messers das Seuchengift vermindert, und nach und nach ausgelöschet werden könne.

Dies ist die Sprache der Aerzte, die das Tödten der Thiere als ein Vorbaumungsmittel

mittel gegen die Seuchen verordnet haben. Im Fache, von dem ich hier rede, ist sie dormalen die allgemeine Sprache.

Die Grundsätze, die sie enthält, sind aus den Begriffen entstanden, nach welchen die Welt bisher die Verbreitung dieser Plagen — das Verschleppen des Giftes — die Ansteckungsart erklärte.

Sie betrachtet die Seuchen als Uebel, die von einem Orte zum andern, von Heerde zu Heerde gebracht werden; als Krankheiten, die sich verbergen, als Plagen, die mit Menschen, mit Thieren, mit Waaren — die Länder durchreisen: als Gifte, die alles vergiften; die sich an alles kleben — die alle Körper durchdringen.

Man glaubt bis auf diese Minute, daß sich die Seuchenmaterie beständig in der Natur aufhalte — daß von ihrem ersten Saamen, noch Gift, noch Saame übrig sey.

Die Beschreibungen, die wir von den Tugenden dieser Krankheiten lesen, zeigen es an: die Bücher beweisen es: die Verfasser sagen

sagen uns, was sie für Reiche durchwandert — mit was für Waaren sie in die Länder gekommen, und was für Thiere sie dahin brachten.

Nach diesen Grundsätzen sind seit Jahrhunderten die Gegenmittel gewählt — die Anstalten wider die Seuchen eingerichtet worden. Aus ihnen stammen die Kordonen, die Wachen, die Einschränkungen der angestreckten Derter. Aus ihnen das Todtschlagen der Hunde, der Katzen, der Raubthiere u. s. w.

Nach eben diesen Grundsätzen hat man den Handel der Wolle, der Rauchwaaren u. gesperrt — die Ställe, die Gefäße zernichtet, das Futter verbrannt — die Menschen und ihre Kleider für äußerst giftig gehalten. Aus diesen Grundsätzen zusammen sind endlich die tausenderlei Vorbaumungsmittel, die Präservativarzneyen, und zuletzt die Keule entstanden.

Jeder, der über die Viehseuchen gedacht, geredet, oder geschrieben hat, hat diese Hauptanstalten mit neuen Zusätzen bereichert; keiner verkürzt.

So viel ich weiß, hat die Welt (die Einsimpfung ausgenommen) noch wenig Versuche gemacht, was ansteckt oder nicht; es ist folglich ungewiß, was wir für gewiß annehmen — es ist vielleicht gänzlich falsch, was wir von der Verbreitung der Seuchen mit diesen oder jenen Körpern, durch diese oder jene Waare für zuverlässig halten. Dem ohngeachtet reden die Bücher von der Vergiftung der Thiere so dreiste, daß man glauben sollte, alles vergifte sie. *

Diejenigen die eingesimpfet haben, wissen wie schwer es ist, das Seuchengift wirksam zu erhalten; die geringste Luft zernichtet es; selbst in den Körpern der Kranken ruhet sich diese Materie ab. Die stärkste Seuchenjauche hat, nach den Versuchen des berühmten Professor Campers das gesunde Vieh nicht vergiftet, wenn er es sie mit Wasser trinken ließ.

Die

* L'Auteur de l'instruction de l'Ecole Royale Veterinaire de Paris sur la maladie contagieuse, a comparé ce venin, à un feu, dont une seule étincelle pourroit suffire à l'embrasement de l'Europe entière. Voyez journal de Paris (de Janvier 1771) sur l'Agriculture, l'commerce &c.

Die Versuche dieses erfahrenen Mannes verdienten wiederholet zu werden: bestätigte sie die Erfahrung, so wäre die Meinung falsch, daß die Weiden so gefährlich sind.

Daß das Seuchengift nach der Krisis nicht mehr ansteckend sey, soll dieser Schriftsteller mit seinen eigenen Worten sagen „ Nimmt man die Materie alsdenn erst (aus der Nase der Kranken) wenn die Seuche schon einer Krisis nahe, oder das Vieh in der Besserung ist, so steckt sie nicht mehr an.

So bald die Materie in diesem Zustande ist, höret die Mittheilung des Übels zwischen den Kranken und den Gesunden auf. Ich freue mich diese Anmerkung zu machen. Sie zeigt auf neue Versuche, die längst gemacht seyn sollten. Sie wirft die Frage auf, wie lange die kranken Thiere eigentlich krank seyn müssen, ehe sie die gesunden vergiften können; sie zeigt, daß die Ansteckung unmöglich in den ersten Stunden — vielleicht nicht einmal in den ersten Tagen der Krankheit geschiehet; daß das Gift Zeit haben müsse, ehe es seine Reise im kranken Körper erhalte.

Alles

Alles, was die Menschen bisher von dem Verschleppen der Seuchen — von der Vergiftung der Kleider, des Futters ic. glaubten, ist nichts weniger, als richtig bewiesen. Auch in dieser Materie fehlen uns Versuche; Versuche, die sich auf nützliche Dinge — auf alles, was verdächtig seyn kann, und nicht auf Subtilitäten gründeten.

Sie müßten von der Seuche Siz entfernt, in vollkommen gesunden Gegenden, bei ganz gesunden Thieren von verschiedenem Alter und Geschlecht, von verschiedener Lebensstärke, in verschiedenen Jahreszeiten, in verschiedenen Gegenden, die mit den frankten Orten ähnliche und unähnliche Lagen hätten, angestellt werden. Man müßte

Erstens, vier und zwanzig vollkommen gesunde Ochsen und Kühen kein ander Futter reichen, als solches, das an frankten Orten gewachsen, und über den ausgestorbenen Ställen verwahret worden wäre. Eben so vielen vollkommen gesunden Thieren, könnte man

Zweytens Wässer geben, die wenigstens vierzehn Tage um krankes Vieh gewesen —
die

die den umgestandenen die Häute abgezogen — die in franken Ställen geschlafen, und ihre Kleider (die Wäsche ausgenommen) niemals gewechselt hätten. Eben so vielen Stücken könnte man

Drittens, ihr Futter aus Geschirren reichen, aus welchen Kranke ernähret worden, und welche unrein geblieben wären — und wohl gar wie bei dem ersten Versuche, verdächtiges Futter genießten lassen.

Viertens, könnte man vier und zwanzig Stücken Decken auflegen, welche die franken und umgestandenen Thiere getragen, sie mit eben den Striegeln pußen, mit eben den Fessen abwischen, mit welchen man jene gereinigt hat.

Fünftens, könnte man dreißig oder vierzig vollkommen gesunden Stücken von verschiedenem Alter und Geschlecht, täglich einige Tropfen Seuchengift in lauer Milch oder in frischem Wasser reichen, und auf diese Art das kamperische Experiment wiederholen.

Sechstens, könnte man zwölf, oder fünfzehen vollkommen gesunden Stücken, Dung von kranken Thieren in ihre Ställe streuen, und sie darauf stehen lassen.

Siebtens: Könnte man zehn bis zwölf Stücken in einem vollkommen gesunden Orte, und vollkommen gesunde Thiere, mit frischen Häuten bedecken, die man gleich nach dem Tode von angesteckten abgezogen, und das cortibronische Experiment wiederholen. Diese müßten die Thiere so lange tragen, bis sie vollkommen trocken wären. Einigen könnte man die haarigte Seite der Häute, andern die fleischigte auflegen. Auch müßten die Häute von Kühen gewählt seyn, die in verschiedenen Tagen der Krankheit gestorben wären.

Achtens, könnte man in einem gesunden Orte und Stalle, einige kranke Häute aufhängen, und sehen, ob diese das Vieh anstecken oder nicht. Diesen Versuch könnte man theils mit frischen, theils mit trockenen Fellen anstellen: von den letztern Riemen schneiden, und sie gesunden Thieren statt eines Haarfeils ins Fächergewebe ziehen.

Man

Man siehet leicht ein, auf wie vielerley Art sich diese Versuche vermehren und abändern ließen; und Niemand wird an ihrem Nutzen zweifeln, wenn man sie mit ärztlicher Klugheit anstellte. Ohne dieselben läßt sich nichts gewisses bestimmen; ich schlage daher in diesem Stücke keine neuen Gesetze, sondern bloß Versuche vor, die es bestimmen können.

Zweiter Abschnitt.

Beobachtungen nach meiner Erfahrung, wie die Natur die Thiere ansteckt, wenn sie die Seuchen entwickelt.

Wenn sich die Seuchen auf keine andere Art verbreiteten, und die Thiere ansteckten, als man es bisher geglaubet, so würden sie wenig tödten — sie würden der Welt gewiß sehr selten Schaden zufügen.

Die Anstalten, die man dagegen gemacht; die Kordonen, die Wachen, die Absonderung